

Der Stolz der Whandots

Von Rudolph Leonhart.

Szenen aus dem deutschen Pionierleben.

11. Capitel.

(8. Fortsetzung.)

Die fünf Schiffbrüchigen liegen sich nicht zweimal nützlich, und man sah deutlich, mit welcher Genugthuung der Wirth seine Speisen verschwinden sah.

Ihr seid erkant, Messieurs, mid und mein Doctor, und die belle Franco zu sehen in diese Wildnis? Eh bien, es sein kein Wunder mid, und wenn id Euch erzähl, wie wir mid gekommen hierher, werdet Ihr es finden ein sehr seltsam Geschichte.

Nun war mein Herr un grand marquis, und die Jacobiner find gekommen und haben getödtet all seine Kinder. Da hat der alte Mann genommen sein Geld und ist geflohen aus die Land und id und mein Doctor sind gegangen mit.

Und seitdem seid Ihr immer in der Wildnis geblieben? Oui, monsieur. Was sollten wir thun in die Welt? Wir wollten nicht verlassen uneres Herrn Grab, und dann, hatten wir hier nicht ein hübscher Heimath mit Feld und Vieh und viel Freunden unter die Rothhäut in der Nachbarhaft? Wir sind zufrieden mit unsere Loos.

Allein Eure junge und hübsche Tochter, süßt sie kein Verlangen, zu der Welt und ihren Freunden zurückzulehren? Sie sagt nein, erwiederte der Capitän mit einem schlaun Lächeln: On dit — man sagen, wo das Herz ist, da ist unsere Heimath — eh bien! id ident, das Herz von mademoiselle ist in der Wildnis.

Das war Alles, was er sagte, und da Lehmann zu zarifühnd war, den Gegenstand weiter zu verfolgen, so blieb er unerörtert, allein jetzt, wo der Capitän die Reugier seiner Gatte befriedigt hatte, hielt er sich für berechtigt, dasselbe Privilegium zu beanspruchen und sagte: Aber nun, Messieurs — werdet Ihr wohl erfahren eine Frage — wie könnt Ihr sein so tollkühn, Euch zu wagen mit solch ein vaisseau — Fahrzeu, id mein? Wart Ihr vielleicht müd von die Leben?

Nicht das, mein Freund, erwiederte Lehmann. Unsere Geschichte ist so traurig, wie die Eure, und da Eure Offenheit zu unerm Vertrauen berechtigt ist, will ich Euch von der Natur uneres Mission in Kenntniß setzen.

Willeicht könnt Ihr uns mit Rath und That bei der Wiedererlangung eines uns theuren Weisens behilflich sein, welches durch einen Teufel in Menschengehalt uneren Armen entrisen worden ist?

Damit begann der Rundschafter seinem Wasse einen ausführlichen Bericht von den jüngsten Ereignissen abzufaktten und gewann dadurch das Mitgefühl des warmherzigen Franzosen in nicht geringem Grade. Derselbe nahm die Mittheilungen mit dem lebhaftesten Gebirgsenspiel entgegen und unterbrach den Erzähler häufig mit sein „diable!“, „sacre!“ und anderen Kräftausbrüchen des französischen Wörterbuchs.

Als Lehmann fertig war, sprang der erregbare Gallier auf und sagte, die geballten Fäuste schüttelnd: Aber dies ist eine große Schande, Monsieur, ein unverzeihl Verbrechen.

Hier ist mein Hand, monsieur. Id verpfänd mid und la belle Franco, Gud in die Befreiung von la rosso sauso, Gud in die Wilde Rose — beizusetze. Ah! wenn mein Doctor dies hört, wird sie nicht beweinen die Gesicht von die arm Gefangene!

Dergefahlt fuhr er fort seiner Sympathie gegen Lehmann, sowie seiner Entzückung gegen den Räuber durch zahlreiche Ausrufe und Gesticulationen Lust zu machen, bis die Rückkehr seiner Tochter mit der kleinen Anna ihn unterbrach. Lehmann war seine Tochter fast nicht zu erkennen.

Lehmann war nicht wenig erfreut und beruhigt durch die Zärtlichkeit, womit die Kleine sich an die neue Freundin schmiegte, denn wenn er auch die Anhänglichkeit und treue Freundschaft Peters zu seinem Kinde zu schätzen wußte, konnte er sich doch die Nothwendigkeit weiblichen Beistandes keineswegs verhehlen, und war nun natürlich äußerst froh, diese Schwierigkeit so glücklich gehoben zu sehen.

So hatte denn dieses Abenteuer, welches anfangs ihren Untergang in sichere Aussicht stellte, schließlich einen unerwartet günstigen Ausgang genommen. Nicht nur konnte Lehmann seine Tochter unter sicherer und passender Aufsicht lassen, sondern das Haus des Franzosen konnte auch als Operationsbasis dienen, abgesehen von der wichtigen Rolle, welche la belle Franco wahrscheinlich in dem Drama spielen würde.

Unter diesen Gedanken und Betrachtungen gewann der Geist des Rundschafters bald die ganze Spannkraft wieder, und er ging mit einem Eifer auf die Vorschläge seines Wirthes ein, welcher ihm vollends das Herz des kleinen cholerischen Mannes gewann.

La belle Franco hatte unterdessen ihren nördlichen Lauf mit der Annuth und Schnelligkeit eines Schwanes fortgesetzt, und schon nach wenig Stunden war der Capitän im Stande, seinen Gästen die lange Landzunge anzubeweißen, welche die Mündung des Grand River an der Westseite beschützt.

Die Gesellschaft hatte auf dem Vorderlasten Platz genommen und lautete nun aufmerksam den lebhaftesten Erklärungen, welche Fräulein Adeline ihnen zu machen gerühte. Der Capitän allein blieb hinten am Steuer und so wohl wußte er den Lauf der Schaluppe zu lenken, daß sie nicht nur luntgerecht in die Mündung des Flusses einließ, sondern auch mit unermindelter Schnelligkeit den Strom hinaufsegelte und endlich an der kleinen Insel anlangte, welche, wie wir wissen, die Aufmerksamkeit Maggeweichs erregt hatte.

Der Capitän beauftragte das Fahrzeug mittelst eines Taues, legte dann eine Planke vom Bord ans Ufer, und lud die Gäste ein, sein Haus mit ihrer Gegenwart zu beehren.

12. Capitel.

Wie schon la belle Franco die Bewegung uneres Freundes erregt hatte, so war die Anbiederung der Insel ihrerseits ganz geeignet, diese Verwunderung noch zu vergrößern und behändig wach zu halten. Die Gärten und Felder waren mit der größten Sorgfalt kultivirt und die Gebäude, wenn schon aus behauenen Baumstämmen errichtet, mit einer Genauigkeit und Nettigkeit ausgeführt, welche ihnen einen einnehmenden Anstrich gaben.

Die Fugen zwischen den Balken waren mit Mörtel ausgefüllt, und die Wände und Zimmerdecken des Innern auf Sauberheit getüncht. Das Material dazu hatte man, wie ihnen der Wirth erklärte, aus benachbarten Kalksteinbrüchen genommen. Die Fluren waren aus gejägten und später gehobelten Brettern verfertigt, während die Fenster aus wirtlichen, in nette Rahmen gefügten Glascheiben bestand. Nichts als die Thürschlößer fehlten, dem Gebäude einen häßlichen Anstrich zu geben, und da der Mangel derselben auf die Abwesenheit von Dieben und Einbrechern schließen ließ, hatte der Eigentümer kaum Ursache, sich diesen einen Punkt der Untergeordneten sehr zu Herzen zu nehmen.

Die Schornsteine und Kamine waren aus Backsteinen gebaut und der Küchenherd so sinnreich konstruirt, daß Adeline die so hochgepriesenen Kochöfen der Jetztzeit gar nicht vermüßt hätte, selbst wenn ihr ein solcher Luxus bekannt gewesen wäre.

Nachdem die Gäste das Haus besichtigt und bewundert hatten, führte der Wirth sie in die Stallgebäude, welche in ihrer Art dem Wohngebäude nicht nachstehen. Endlich zeigte er ihnen die Kühe und Stiere, welche auf den fetten Weiden der Insel ein idyllisches Dasein fristeten.

„Dies ist in Wirklichkeit ein Paradies,“ sagte Lehmann, als sie nach dem Hause zurückkehrten. „Id wundere mid nicht länger, daß Ihr keine Neugier habt nach den Annehmlichkeiten zurückzulehren, Herr — id fürchte, id habe Euren Namen wieder vergessen.“

„Willeicht hab' id Gut niemals gesagt — Le Blanc ist mein beiseidene Name.“

„Nun, Mr. Blanc, id wollte nur sagen, daß id jetzt recht wohl begreife, daß Ihr Euch weigert, in das Treiben der Welt zurückzulehren. Dies ist, wie gesagt, ein kleines Paradies, und möge niemals die Schlange es betreten und seinen Frieden stören, wie dies in dem meinigen der Fall war.“

Diese Anspielung gab den Gedanken Aller einen ernsten Anstrich, und als sie ins Haus zurückgekehrt waren, drehte sich die Unterhaltung unwillkürlich um die beste Art und Weise, die Gefangene zu befreien. Le Blanc nahm eifrig daran Theil, denn schon er voraus, daß seine Theilnahme an dem Werke, das gute Unerständniß mit dem mächtigen Nachbarparme beinträchtigen und seine bisher so friedliche Heimath gefährden könnten, so war er doch viel zu edelmüthig und impulsiv, deshalb in seinen Beschlüssen wankelmüthig zu werden.

Die Unterhaltung hatte nach und nach einen immer ernsteren Charakter genommen, und ein Jeder drückte seine Meinung in einer Weise aus, wie der Ernst der Sache dies bedingte. Nach der Ansicht Aller war ein offener Kampf mit den Mohawks außer Frage, indem die Macht des Stammes allein einen

solchen geradezu gehemungslos machen müßte, allein obgleich ein Jeder zur Kriegslust trieb, wichen doch die Ansichten beträchtlich auseinander. Die verschiedenen Pläne wurden gründlich besprochen; allein obgleich alle ihre Vorzüge befaßen, hatten sie auch sämtlich wieder ihre schwachen Punkte. Noch war man zu keinem Entschluß gekommen, als die Schwarze Schlange sich erhob und sagte: „Dort, was die Schwarze Schlange zu sagen hat. Er hat die Wilde Rose aus ihrem Wigwam gelockt, und es ist deshalb auch nicht mehr als recht, daß ihm die Aufgabe zutheil werde, sie zurückzuführen. Die Schwarze Schlange besitzt das Vertrauen der Mohawks; laßt ihn in das Dorf der Mohawks gehen, und dem Häuptling erzählen, wie er den Händen seiner Feinde entrann. Er wird Maggeweichs Ehren verstopfen, daß er nicht hören kann; er wird ihm Sand in die Augen streuen, daß er nicht sehen kann. Dann wird er die Wilde Rose bei der Hand nehmen und sie seinen Freunden zuführen — die Schwarze Schlange hat gelprochen.“

„Und er hat gut gelprochen,“ sagte Anderson, „wenn er die Wilde Rose den Wald führen könnte, wären wir stark genug, sie in Sicherheit zu bringen.“

„Nach la belle Franco natürlich,“ rief Le Blanc, indem er sich erhob und wild mit den Händen gestikulirte. „Ihr müßt an seinen andern Platz denken.“

„Nawohl,“ sagte Lehmann, „die zwei Ideen greifen passend ineinander. Ich nehme das Anerbieten uneres Wirthes mit Dankbarkeit und das der Schwarzen Schlange ohne Argwohn an. Id zeige dadurch, daß id seiner Ehre vertraue, und aufrichtig an seinen Wunsch glaube, sein Unrecht wieder gut zu machen.“

Der Indianer erwiederte nichts, indem er es wahrscheinlich unter seiner Würde hielt, die Aufrichtigkeit seiner Absichten weiter zu befeuern; allein der dankbare Blick, den er dem Rundschafter zuwarf, zeigte deutlich, daß er das ihm gezeigte Vertrauen zu schätzen wußte.

„Und wann soll die Schwarze Schlange aufbrechen?“

„Sobald wir uns über die nöthigen Maßregeln geeinigt haben. Le Blanc, sagt Ihr nicht, das Dorf der Mohawks liegt am Niagaraflusse?“

„Oui, monsieur,“ es liegt an das linke Ufer des westliche Armes. Unterhalb die Insel sind die Wasserfällen und darauf stürzt der Fluß in die Tiefe.“

„Id habe viel von diesen Schnellen und Fällen gehört, und würde ihren Anblick ohne Zweifel genießen, wenn ich jetzt für derartige Dinge Sinn hätte. Könnte die Schaluppe an jener Insel anlegen?“

„Nicht ohne zu erregen großes Argwohn bei die Mohawks; vielleicht könnte sie antern in die östliche Arm.“

„Das sollte, mein ich, genügen. Wir könnten Rosa in einem Canoe um die Insel fahren oder sie quer über dieselbe nach der Schaluppe führen.“

„Wichtig, aber wie werden wir wissen, wenn die Schwarze Schlange fertig sein?“

„Wir müssen tm Sugal verabreden. Schwarze Schlange, was für ein Zeichen willst du uns geben?“

Der Indianer bedachte einen Augenblick und sagte dann: „Wenn meine Freunde dreimal die Nachtseite schreien hören, so wissen sie, daß die Wilde Rose kommt. Wenn sie sie zum zweiten Male hören, werden sie sie am Ufer finden.“

„Es ist gut,“ erwiederte Lehmann. Wir werden jede Nacht dort sein. Wenn wir die Schwarze Schlange das erste Mal nicht finden, wird er ohne Zweifel in der nächsten Nacht an Ort und Stelle sein.“

Der Indianer hob bedeutungsvoll die Hand, als wüßte er die beachtlichen Worte möglichst eindrucksvoll zu machen.

„Meine Freunde müssen nicht zu früh kommen. Eine zu große Hast möchte alles gefährden. Die Schwarze Schlange muß erst mit der Wilden Rose sprechen — dies ist nicht leicht. Er muß sie willeicht ein dugenmal aufsuchen, ehe er ihr ein Wort in's Ohr flüstern kann. Die Schwarze Schlange will ein Feuer an der Spitze der Insel anzünden — ehe meine Freunde dasselbe sehen, brauchen sie nicht heranzukommen.“

„Er hat Recht!“ sagte Robert mit einem schweren Seufzer, dieser Aufschub wird meine Geduld stark auf die Probe stellen; allein er wird ertragen werden müssen. Jedenfalls dürfen wir die Schaluppe nicht öfters den Fluß hinabnehmen, als nöthig ist; ja, ein Ende lassen wir lieber am Eingang und führen das Andere mittelst eines oder zweier Canoes aus. Hat die Schwarze Schlange sonst noch etwas zu bemerken?“

„Die Schwarze Schlange hat gelprochen.“

„Ich kann darüber keine Ansicht äußern,“ erwiederte Lehmann. „Ihr kennt ja den Charakter Eurer Nachbarn, und wenn Ihr denkt, daß ein Besuch uns den Sympathie oder wohl gar den thätigen Beistand derselben gewinnen könnte, so laßt uns nicht verfehlen, denselben abzuwarten.“

Le Blanc war allerdings dieser Meinung, und es wurde deshalb beschloffen, den Besuch ohne Zeitverlust abzuwarten. Peter und das Kind lag man auf der Insel zurück; die beiden Rundschafter aber, der Rothe Feder und Le Blanc betreten ein Canoe und ruderten Stromaufwärts, bis sie die untere Spitze der Huroneninsel erreichten. Sie landeten in derselben Bucht, wo Maggeweich angekommen war. Sein großes Canoe befand sich noch immer dort; allein da der Stamm mehrere solche Fahrzeuge besaß, schenkte Le Blanc demselben keine weitere Beachtung. Die Gesellschaft durchschritt nun das uns bekannte Waldchen und betrat dann die freie Ebene, worauf das Dorf lag.

Die Pennsylvanier konnten beim Anblick desselben einen Ausruf freudiger Ueberraschung nicht unterdrücken, denn die Anzeichen bedeutenden Fortschritts boten sich ihnen von allen Seiten. Unter Le Blancs Führung schritten sie dem Dorfe zu, wo ihr Erscheinen größere Aufmerksamkeit und Aufregung hervorbrachten, als Indianer sonst lund zu geben für gut befinden. Nicht nur liefen Frauen und Kinder unruhig hin und her, sondern selbst die Männer steckten die Köpfe geheimnißvoll zusammen, und warfen den Fremden solch drohende Blicke zu, daß Le Blanc dieselben gewiß gemerkt haben würde, wenn sein Geist nicht so sehr von dem Zwecke des Besuchs erfüllt gewesen wäre. Die Anderen bemerkten allerdings die drohenden Anzeichen; allein sie besaßen volles Vertrauen in die Klugheit ihres Führers, und kümmerten sich nicht weiter um Rundgebungen, welche vielleicht aus anderen Ursachen herührten.

Als die Besucher bei der Berathungshütte anlangten, fanden dort schon die meisten Krieger des Stammes in kleinen Gruppen zusammen, und ein Gemurmel, ähnlich demjenigen, welches sich im Bienenstock hören läßt, wenn ein Eindringling sichtbar wird, begann den Annehmungen um die Ufern zu schwirren. Selbst der Franquoise fing jetzt an zu begreifen, daß irgend etwas verkehrt sei; allein da er mit dem Stamme im besten Einvernehmen lebte, und ein reines Gewissen hatte, machte er sich nicht viele Gedanken darüber, sondern erwartete vielmehr, daß sich das Mißverständnis — wenn ein solches existirte — in kurzer Zeit auflösen müße.

Er führte seine Begleiter deshalb in die Hütte, mochte ihm die Huronen folgten und im mürrischen Stillschweigen ihre Sitze einnahmen. Zuletzt stellte sich die Gelbe Tanne ein, und als auch er sich niedergelassen hatte, erhob sich Le Blanc und sagte in der Sprache der Whandots: „Die Mohksuratte grüßt seine Brüder — haben sie kein Calumet, um mit seinen Freunden zu rauchen?“

Alles blieb stumm und jetzt verwandelt sich das Erstaunen des Franzosen in wirkliche Unruhe. „Was fehlt meinen Brüdern?“ rief er aus, „wenn die Mohksuratte sie beleidigt hat, so weiß er es wenigstens nicht. Wollen meine Brüder es ihm nicht sagen?“

Jetzt erhob sich die Gelbe Tanne langsam von seinem Sitze und erwiederte in feierlichem Tone: „Wenn die Mohksuratte der Freund der Huronen ist, weshalb bringt er dann ihre Feinde in ihr Dorf?“

„Ihre Feinde!“ rief Le Blanc jetzt im höchsten Erstaunen aus. „Was bedeuten die Worte meines Bruders? Wenn die Huronen keine schlimmere Feinde haben, als diese meine Freunde, so möge sie ruhig sein. Diese Männer — die Gelbe Tanne unterbrach den Sprecher mit einer ungebundenen Handbewegung, eine Verleugung indianischer Etiquette so gröblich, daß die Rundschafter jetzt allen Entsetzes um ihre Sicherheit besorgt wurden. Sie hatten ihre Waffen auf der anderen Insel gelassen; allein selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätten sie doch nicht hoffen dürfen, gegen solche Uebermacht erfolgreich anzukämpfen. Es blieb ihnen deshalb nichts anderes übrig, als der weiteren Entwicklung der Dinge abzuwarten.“

Nachdem der Häuptling auf die schon erwähnte Weise dem Franzosen das Wort abgeknitten hatte, begann er selbst zu sprechen und sagte: „Die Huronen haben keine Lust, Vögel anzubilden, — eine gespaltene Zunge ist ein Greuel in ihren Augen.“

„Aber ich verstehe die Gelbe Tanne nicht. Id habe nicht die mindeste Absicht, meine Brüder zu belügen.“

„Dann erzählt Mohksuratte wenigstens die Lügen Anderer — es ist ganz dieselbe Sache.“

„Aber die Huronen haben mich ja noch gar nicht angehört.“

„Die Huronen wissen alles. Die Mohksuratte wollte sagen: Dies hier ist der Kleine Waldhau; dies hier der

Große Sprung. Sie sind in das Land der Whandots gekommen, um eine Squaw, die Wilde Rose, zu befreien; hat die Gelbe Tanne nicht Recht?“

„Allerdings!“ sagte der Franquoise ganz bedrückt durch die Entdeckung, daß die Huronen wußten, was ihnen der Natur der Sache nach, doch absoht unmöglich sein mußte. „Aber wenn die Gelbe Tanne alles weiß, weshalb jürrt er dann seinem Bruder?“

Ein Ausdruck der Wildheit lagerte sich auf die Züge des Häuptlings. Seine Augen schönten Blize, und mit drohend erhobener Hand rief er aus: „Weil diese Dinge erlogen sind. Wer daß denn die Squaw des Blaggesichts?“

„Ein Delawarehäuptling, mit Namen Maggeweich.“

Der Horn des Häuptlings wandelte sich in Verachtung. Auch die Krieger blickten einander bedeutungsvoll an als wollten sie sagen: „Haben wir's nicht vorhergesehen? Habt Ihr je einen fadenhäutigeren Betrug gesehen?“

„Maggeweich! Wirklich! rief die Gelbe Tanne ißtöthlich. „Hat er die Gefangene nicht zu den Mohawks geführt?“

„Mein Bruder weiß alles!“

„Die Mohksuratte hat Recht; allein er selbst weiß gar nichts. Er hat sich von zwei schlaun Blaggesichtern zum Besten haben lassen. Wo ist die Rothe Feder? Die Huronen kennen seinen solchen Häuptling. Wo ist die Wilde Rose? Eine Ausgeburt von dem fideleischen Gehirn der Mohksuratte. Er möge nach Hause gehen, und seinen Raub ausschlagen — diese Fremden werden als Gefangene in den Händen der Huronen zurückbleiben.“

Bis dahin hatten die Rundschafter sich nicht in das Gespräch eingemischt. Sie kannten ja die Natur des ihnen zur Last gelegten Verbrechens nicht, und glaubten die so nöthige Kenntniß eher durch Stillschweigen als Sprechen gewinnen zu können; allein jetzt, wo Lehmann den Entschluß der Huronen hörte, sie als Gefangene zurückzuführen, ein Schritt, welcher die Befreiung seiner Gattin wieder in weite Ferne stellte, hielt er es für nöthig, selbst thätig in die Verhandlungen einzugreifen. Er erhob sich deshalb und sagte in dem Dialekte der Whandots, welche er von den in Ohio wohnenden Mitgliedern des Stammes erlernt hatte: „Die Huronen haben den Ruf einer weisen und gerechten Nation. Ist es weise und gerecht, harmlose Frauen in Gefangenenschaft zu halten?“

Diese lächerliche Frage verfehlte ihren Eindruck auf die Anwesenden nicht; allein während sie ihre Achtung vor dem Sprecher erbot, näherte sie zugleich den in ihrer Brust nagenden Ingrimm. Aller Augen wandten sich auf die Gelbe Tanne, und der stummen Aufforderung gehorham, erhob sich dieser Häuptling und erwiederte: „Die Huronen sind allerdings weise und gerecht, und das ist mehr als man von den Venegies sagen kann. Sie mögen sehr schlaun sein; allein Gerechtigkeit findet man nicht in ihren Berathungshütten. Ist es gerecht, den rothen Mann seiner Rechte zu berauben und ihn aus seinem Lande zu verjagen? Ist es gerecht, Später in das Land der Huronen zu schiden, und ihre Jagdgründe den Schwamelen zu versprechen? Aber sie mögen sich in Acht nehmen! Die Whandots sind gerecht, aber sie sind auch tapfer, und wenn ein Blaggesicht die Hand über den See nach ihren Ländereien herüberstreckt, so werden sie dieselbe abbauen.“

Jetzt ging dem Rundschafter plötzlich ein Licht auf. Maggeweich war hien gewesen und hatte das Gemüth der Huronen vergiftet. Aus den Worten des Häuptlings schloß Lehmann, daß der Delaware ihren Besuch voraussetzte, aber nicht allein die Angabe als falsch hingestellt, sondern ihnen auch feindselige Absichten gegen die Huronen untergeschoben hatte. So sehr er auch den intriganten Häuptling haßte, so konnte er doch nicht umhin, die Schlaunheit zu bewundern, womit derselbe jeden Umstand zu seinem eigenen Vortheil und dem Schaden seiner Widersacher zu benutzen wußte.

Er hatte es verstanden, einen wunden Flecken der Huronen zu treffen, und wenn der Rundschafter jetzt die Fröhslichkeit seiner Worte aufdeckte, war es wahrscheinlich, daß man ihm Gläubigen schenken würde? Der Ruch entfalt ihm von Neuem, denn wenn er ihrer Lage auch nicht für geradezu verzweifelt hielt, so bezweifelte er doch seine Fähigkeit die Huronen zu entzünden, ehe die Rothe Feder seine schürklichen Absichten auf die arme Gefangene ausgeführt hätte. Nichtsdestoweniger verlangte die Größe der auf dem Spiele stehenden Interessen wenigstens einen Versuch, und er erwiederte deshalb die Anfragen der Gelben Tanne folgendermaßen: „Wenn die Blaggesichter wirklich das thaten, was mein Vater ihnen schuld gibt, so haben die Huronen Ursache, ihre Trohungen auszuführen; allein die ist freilich wegs der Fall. Die Huronen haben den Worten eines Spottvogels gelauscht — er hat ihre Ohren mit Lügen vollgestopft. Leben die Huronen nicht unter dem Schutze ihres großen Vaters in England? Wie würden die Venegies es wagen, in sein Gebiet einzubringen? Ein Krieg würde die Folge sein. Die Venegies haben mehr Land als sie gebrauchen können — warum sollten sie sich die Gefahr eines Krieges mit dem mächtigen England aussetzen, um noch mehr zu bekommen? Kann mein Vater dies nicht

sehen? Er möge ein wenig überlegen, und er wird begreifen, daß er den Worten eines Lügners gelauscht hat.“

Damit schweig er und warf einen prüfenden Blick auf die Kriegerreithe. Einige blickten noch immer ingrimmig drein; andere aber, und unter ihnen die Gelbe Tanne, waren nachdenklich geworden. Mit der Absicht den gemachten Eindruck zu verstärken, fuhr Lehmann fort: „Meine Brüder sind weise — können sie die Lüge eines Diebes und Freiglings nicht durchschauen? Er fürchtet sich, Männern zu begegnen, allein zum Stehlen von Weibern und Kindern ist er kühn genug. Er stahl die Squaw des Großen Sprunges und stob mit ihr nach dem Dorfe der Senecas. Der Große Sprung folgte ihm dorthin, und forderte ihn zum Zweikampfe heraus; aber das Herz des Renegaten traute seine Haut Lügen — es war weiß. Er stob zum zweiten Male und schleppte seine Gefangene zu den Mohawks; aber unterwegs hielt er bei dem Dorfe der Whandots an, um dem Großen Sprung eine Falle zu stellen. Er fürchtete sich, ihm im Zweikampfe zu begegnen; aber er fürchtete sich nicht, den Whadots eine Lüge zu erzählen. Er hoffte, sie würden seine Hefersnechte abgeben und Männer abschlagen, die ihnen niemals etwas zu Leide gethan haben. Werden die Huronen dulden, daß ein diebischer Häuptling die Rothhäuten und Blaggesichter in üblen Geruch bringen wird?“

(Fortsetzung folgt.)



Frau Elmira Hatch, 20 Jahre herzleidend.

Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind. Welche Herren: Jüngere Jahre lang war ich herzleidend. Wurde öfters von Rheumatismen befallen und hatte mandmal Entzündungskrantheit des Rachens. Wurde mich aufrichten, aber gar kein Rett verhoffen, um athmen zu können. Hatte fast beständig Schmerzen in der linken Seite und im Rücken, und zuletzt wurde ich mangelhaft. Ich war sehr nervös und ganz erschöpft. Die geringste Bewegung verursachte Schwindelkrantheit. Ich war auch viel mit Herzklopfen geplagt. Während der letzten 15 Jahre konnte ich weder auf der linken Seite, noch auf dem Rücken schlafen. Ich kam mir ganz ungesund vor. (Gedruckt durch Rev. Geo. W. B. Hatch, Elmira, N. Y.)

Dr. Miles' Bienen, 60 Dosen 25 Cent.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.

WM. KOPKE, Eagle House, Deutsches Gasthaus, 414 E. 14. Str., Omaha, Neb.